

Von Bethlehem ins Wohnzimmer

Eine Krippe unter dem Weihnachtsbaum, bestückt mit Maria, Josef und Jesuskind: In der ganzen Stadt Basel kann die Tradition in Schaufenstern und Kirchen bewundert werden. Doch was steckt eigentlich dahinter? Eine Spurensuche.



Holzfiguren aus den Philippinen: Diese Krippe ist in der Predigerkirche ausgestellt.

Delphine Conzelmann*

Zwei Erwachsene und ein Baby in ihrer Mitte. Auch minimalistisch reduziert kann diese Szene sofort entziffert werden. Details wie Ochs und Esel, die neugierigen Schafhirten oder die ausgefallenen Besucher aus dem Morgenland werden automatisch mitgedacht. So bildkräftig ist kaum eine andere religiöse Darstellung. Und auch wenn uns diese vertrauten Figuren etwas aus der Zeit gefallen erscheinen: Die Krippe ist noch immer das Weihnachtssymbol schlechthin.

In ihrer klassisch-geschnitzten Variante weckt sie Erinnerungen an das Krippenspiel aus der Kindheit oder das grosselterliche Wohnzimmer. Und in unkonventionelleren Umsetzungen begegnet sie dieses Jahr allen, die ihr Weihnachtsshopping nicht online, sondern beim «Lädle» in der Innenstadt erledigen. Dort zieren im Rahmen des achten Basler Krippenwegs humorvoll aus Läckeri gefertigte, abstrakte und exotische Krippen die Schaufenster. Sie schaffen heute noch das, was seit der Entstehung der Krippendarstellung ihr Ziel ist: spielerisch Geschichten zu erzählen.

Echte Tiere im Krippenspiel: Ein tierischer Spass!

Spielerisch, das ist keine Übertreibung. Die ersten Krippen, entstanden im Hochmittelalter, waren nämlich nicht aus Holz und erst recht nicht aus Plastik. Es waren Bühnenstücke, die anstelle einer langen und im schlimmsten Fall auf Lateinisch gehaltenen Predigt die Bevölkerung auf Weihnachten eingestimmt haben.

Als erster «Krippen-Regisseur» gilt Franz von Assisi, der 1223 im italieni-

schen Greccio ein Krippenspiel der besonderen Art inszeniert haben soll. Der Heilige hatte bekanntlich ein Händchen im Umgang mit Tieren. Und so besetzte er nicht nur die klassischen Rollen – Maria, Josef, und das Jesuskind – sondern engagierte auch noch eine Handvoll tierischer Laienschauspieler. Er liess in seinem Stück Ochsen, Esel und Schafe auftreten, die für uns heute noch fest zum Krippen-Ensemble gehören.

Ob diese Ursprungslegende wahr oder einfach plausibel erfunden ist: Ab dem folgenden 14. Jahrhundert erfreuten sich sogenannte Weihnachtsspiele in Kirchen und Klöstern wachsender Beliebtheit. Kein Wunder! Theaterstücke, genauso wie Gemälde und Skulpturen, ermöglichten einer grösstenteils illiteraten Bevölkerung einen eigenen Zugang zu den biblischen Geschichten. Humorvoll vermittelt und mit einem Augenzwinkern hinterfragt.

Es waren nicht die Texte der Bibel, die den Volksglauben prägten, sondern die Möglichkeit, diese visuell und sinnlich zu erfahren. Die Passionsspiele in der Fastenzeit und die Weihnachtsspiele in der Adventszeit erfüllten daher auch eine bildende Funktion. Die schwer nachvollziehbaren Glaubensinhalte konnten humorvoll vermittelt und mit einem Augenzwinkern hinterfragt werden.

So erlaubte man sich an den so genannten Josefspielen, auch unanständige Fragen an die Adventsgeschichte zu stellen. Was dachte sich einer langen und im schlimmsten Fall auf Lateinisch gehaltenen Predigt die Bevölkerung auf Weihnachten eingestimmt haben. Als erster «Krippen-Regisseur» gilt Franz von Assisi, der 1223 im italieni-

Publikum in ihren blasphemischen Ideen zu bestärken. Vielmehr sollten die Gläubigen ihren Zweifel an den biblischen Geschichten einmal im Jahr in geregelter Rahmen ausleben dürfen.

Krippe versus Tannenbaum

In der Zeit nach der Reformation wurden tüpfige barocke Krippen dann sogar zu einem Instrument katholischer Erziehung. Ordensgemeinschaften wie die der Jesuiten, bemüht sich darum, der breiten Bevölkerung katholische Lehren auf berührende und aufrüttelnde Weise nahezubringen. Die Gläubigen sollten mit allen Sinnen in das Geschehen zu Bethlehem eintauchen können.

Zu diesem Zweck wurden ab dem 16. Jahrhundert lebensgrosse Krippen in Kirchen aufgestellt, die wie Bühnenbilder die biblischen Szenen zum Leben erwecken sollten. Diese sinnliche Erfahrung wollte fromme Gefühle in ihren Betrachtern auslösen – etwas, das der Katholizismus dieser Zeit dem bildeindlichen Protestantismus voraussetzte.

Im 19. Jahrhundert dann wurde die Krippe erneut zu einem Symbol der katholischen Mission. Dieses Mal richtete sich der Aktivismus gegen das protestantische Bildungsbürgertum, welches, so der katholische Vorwurf, Weihnachten zum Fest des bourgeoisen Konsums verkommen liess.

Der Siegeszug des Weihnachtssbaums

Das Sinnbild dieses neuen, säkularen Weihnachtssfes war der mit teuren Geschenken umstellte Weihnachtsbaum. Die katholischen Kritiker dieses angeblich unchristlichen Brauchs rieten

ihren Schäffchen, sich statt der frivolen Tanne lieber eine bibeltreue Krippe ins Wohnzimmer zu stellen. So konnten sie sichergehen, dass das Jesuskind im Zentrum des Festgeschehens stand. Oder eben lag.

Trotzdem konnte der Siegeszug des Weihnachtsbaums auch in katholischen Gebieten nicht lange aufgehalten werden. Und auch die Krippe selbst wurde bald Opfer der Kommerzialisierung. Die ursprünglich mit sorgfältiger Handarbeit geschnitzten Szenen wurden zunehmend von Massenware abgelöst. Vor allem für den privaten Gebrauch wurden preisgünstige Varianten aus Pappmaché und Terrakotta den aufwendigen Holzkunstwerken vorgezogen.

Auch aufgrund ihres kommerziellen Erfolgs hat sich die Bildsprache der stillen Nacht bis heute hartnäckig

Gläubige sollten ihren Zweifel an den biblischen Geschichten einmal im Jahr ausleben dürfen.

gehalten. Die klassischen Krippenelemente sind zu eindeutig identifizierbaren Ikonen geworden. Während die Krippen des Mittelalters eine Antwort darauf boten, dass die Bevölkerung nicht lesen konnte, bieten sie heute eine Antwort auf den zunehmenden religiösen Analphabetismus. Denn auch für Kirchenferne und biblisch nicht mehr Bewanderte erzählt die Weihnachtskrippe visuell eine verständliche Geschichte.

Eine Krippe mit Triggerwarnung

Vor kurzem hat eine im wahrsten Sinne des Wortes unorthodoxe Weihnachtsszene in Österreich für Furore gesorgt. Sie hat nämlich das gezeigt, was die meisten Geschichten, Lieder und Bilder der Adventszeit gerne überspringen: die Geburtserfahrung selbst. Während sie traditionell entweder als reisende Schwangere oder als fürsorgliche Mutter dargestellt wird, sucht man nach der gebärenden Maria vergeblich. «Sie soll ihren Körper zurückbekommen», argumentierte deshalb die Künstlerin Esther Strauss, als sie dieses Jahr in Linz eine nackte, von Wehen geplagte Maria mit gespreizten Beinen ausstellte.

Die Skulptur rief schnell Kritiker auf den Plan. Diese sahen darin einen obszönen Akt der Gotteslästerung, auf den sie mit brutaler Gewalt antworteten. Um sie als Christuskinder unkenntlich zu machen, köpften die unbekanntenen Vandalen die Holzfigur. Der Vorfall steht repräsentativ dafür, wie religiös radikalisierte Kreise mit künstlerischer Freiheit umgehen. Gleichzeitig wirft er eine Frage auf, die schon seit Jahrhunderten Gläubige und ihre Kritiker gleichermaßen beschäftigt: War Maria



aus Aluminium stammen aus Mexiko.

Bilder: Kenneth Nars

eine Frau wie alle anderen, und darf man sie als solche zeigen? Oder kommt ihr als Christusgebärende eine Sonderrolle zu, die sie einzigartig macht?

Von der Geburt überrumpelt

Eine deutliche Antwort darauf liefert eine der sonderbarsten Krippendarstellungen, die sich in Basel finden lässt. Das Gemälde mit dem unver-

dächtigen Titel «Die Geburt Christi» ist im Kunstmuseum Basel zu bewundern. Es zeigt die uns bekannte Konstellation, Maria, Josef und das Jesuskind, verzichtet dabei aber auf einen wesentlichen Detail: die Krippe, also das Strohbettchen selbst.

Der nackte Säugling liegt auf dem harten Boden und strampelt wie wild. Die Mutter scheint es wenig zu kümmern. Statt ihr Kind auf den Arm zu

nehmen, kniet sie daneben. Die anderen Beteiligten tun es ihr gleich. Es scheint, als seien sie alle von der Geburt überrumpelt worden. Als sei das Baby dort auf mysteriöse Weise einfach erschienen.

«Deus ex machina» mit neuer Bedeutung

Tatsächlich ist das genau die Geschichte, die uns der Oberrheinische Meister aus dem 15. Jahrhundert mit dem seltsamen Gemälde erzählen will. Plötzlich war er da, der kleine Heiland, wie aus dem Nichts. Keine mühselige Schwangerschaft, keine Wehen, keine schmerzhaft Geburt sind seiner Ankunft vorausgegangen. «Deus ex machina» erhält hier eine ganz neue Bedeutung: Der Christus wird geboren, aber die Mutter weiss gar nicht, wie ihr dabei geschieht. Wird Maria hier nicht reduziert

War Maria eine Frau wie alle anderen, und darf man sie als solche zeigen?

zu einer «machina», aus der der Heiland rauskommt wie aus einem Snack-Automaten?

Während in frühen Darstellungen der Krippenszene Maria nach der Geburt im Bett liegend gezeigt wird, wie sie sich von ihren Strapazen erholt, häufen sich im Spätmittelalter Darstellungen der knienden Maria, der man die Geburtserfahrung überhaupt nicht anmerkt. Grund dafür ist aber nicht, wie man aus feministischer Perspektive heute vermuten könnte, dass sich männliche Künstler nicht mit der Realität des Gebärens auseinandergesetzt haben. Schuld an solch lebensfremden Darstellungen ist nämlich eine Frau.

Im späten 14. Jahrhundert hatte die adelige Birgitta von Schweden, selbst Mutter, eine lebhaft Vision der Geburt Christi. Auf einer Pilgerreise nach Bethlehem erschien ihr eine entspannte Maria, die zuerst ihre Schuhe zur Seite legte, ihr hübsches Haar frisierte und sich dann andächtig zum Gebet hinkniete. Dort wurde ihr Schoss von hellem Licht umstrahlt, und ganz ohne Schmerzen, Blut, und Schweiß lag das Christuskind vor ihr auf dem Boden.

Später erklärte Birgitta, dass sie noch nicht einmal erklären könne, welchem Körperteil Marias der Säugling genau entsprungen war. Eine Geburt, wie sie sich manch eine Frau in den Wehen vielleicht wünschen würde, die aber an Realitätsferne kaum zu überbieten ist. Mit ihrer Vision prägte Birgitta christliche Künstler über Jahrhunderte. Sie alle zeigten Maria fortan kniend und von ihrer eigenen Körpererfahrung ganz unberührt.

Solche spätmittelalterlichen Vorstellungen möchten uns weismachen,

dass es sich bei der heiligen Familie nicht etwa um eine gewöhnliche Familie gehandelt hat. Von der Empfängnis über die schmerzlose Geburt hin zur Verehrung des Neugeborenen wird hier das Bild einer Familie gezeichnet, die sich in jeder Hinsicht von uns Normalsterblichen abhebt. Genau das Gegenteil zeigen die Krippenfiguren aus aller Welt, die derzeit im Rahmen des Basler Krippenwegs in der Predigerkirche gezeigt werden.

Jede Krippe hat ihren eigenen Blick auf die Geschichte

Die Objekte aus so diversen Ländern wie Peru, Kenia und Kirgisistan erzählen die Geschichte einer Durchschnittsfamilie. Sie tragen die lokale Tracht, sie fahnen im VW-Bus oder sind wie die Nomaden in einer grossen Gemeinschaft unterwegs. Als Krippen sind die bunten Kunstwerke teilweise erst auf den zweiten Blick erkennbar. Manche sind aus Gemüse geschnitten, andere versteckt in dekorativem Baumstamm. Asiatische, afrikanische und lateinamerikanische Jesuskinder strahlen hier um die Wette.

Mit ihrem jeweils ganz eigenen Blick auf den biblischen Stoff erzählen sie die Geschichte dieser 2000 Jahre alten Familie immer wieder aktuell. So erweist sich die Weihnachtskrippe in Geschichte und Gegenwart genauso als Ausdruck unserer kulturellen Eigenheiten wie als Zeugnis der Geschichten, die wir einander jedes Jahr auf Neue erzählen. Immer etwas anders, und doch stets vertraut.

*Dr. theol. Delphine Conzelmann ist Autorin und Dozentin für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät der Universität Basel.



Minimalistische Figuren im Schaufenster des Geschäfts Ybligg am Spalenberg.



Mini-Krippe aus Läckeri: Zu sehen im Schaufenster von Jacob's Basler Leckerly in der St. Johannsvorstadt.